

# ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE IM HOTZENWALD

**B**is zu fünftausend junge Deutsche wohnten im Frühjahr 1980 vorübergehend in einfachen Hütten aus Holz und bildeten so die Keimzelle des Widerstands gegen das Endlager in Gorleben. Ein eigens errichteter Schlagbaum markierte die Grenze zur «Freien Republik Wendland», wo die Widerständigen zwischen Kompostklo und Gemeinschaftsküche im friedlichen Protest gegen die offizielle Politik zusammenlebten.

Karl-Heinz Meyer war einer von ihnen. Die Idee, eine politische Aktion mit dem Alltagsleben zu verbinden, gefiel ihm. Nach einem Monat im Hüttendorf wurde das Gelände von der Polizei geräumt und die Holzhütten abgerissen. Die «Freien Wendländer» fuhren nach Hause. Karl-Heinz aber, damals Student der Raumplanung, liess die Idee vom einfachen Leben in der Gemeinschaft nicht mehr los. Er brütete über der Idee, die sein Leben in Zukunft bestimmen sollte.



Heute lebt Karl-Heinz mit seiner Frau Sabine Ainjali im Hotzenwald – «in einem richtigen Haus». Hier arbeitet Meyer halbtags in dem von ihm begründeten Ökodorf-Institut und berät Menschen aus dem In- und Ausland, die eine Gemeinschaft gründen wollen. Er spricht aus Erfahrung: Neun Jahre lang war er am Aufbau des interspirituellen Ökodorfs «Lebensgarten» bei Hannover beschäftigt. Schon Anfang der 90er wollten so viele Menschen dort leben, dass das Dorf aus allen Nähten zu platzen drohte. Für Karl-Heinz und Sabine Ainjali war es das Zeichen für etwas Neues. In Südbaden, nahe der Schweizer Grenze, gründeten sie 1995 die Delfin-Gemeinschaft. «Um den richtigen Namen zu finden, zogen wir Indianer-Tarotkarten», erinnert sich Meyer. Sie zogen die Karte des Delfins, Symbol für die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Bis dahin lebte die Gemeinschaft und deren Freunde noch verteilt im Dorf oder in der näheren Umgebung. Ein enger Zusammenhalt hatte aber im Hotzenwald seit jeher Tradition. Schon im Mittelalter lebten die Menschen dort, allein durch die geografische Lage, wie auf einer Insel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Gegend zum Notstandsgebiet erklärt – die schlechte Infrastruktur bot den Vorteil für günstigen Wohnraum. Die Siedler in den 70er-Jahren waren junge Städter, die von einem Leben in einem gesunden Umfeld träumten. Dass die natürlichen Gegebenheiten für zukünftige Generationen erhalten blieben, ist nicht zuletzt ihnen zu verdanken.

**Die Delfin-Gemeinschaft geht heute noch einen Schritt weiter:** Neben dem achtsamen Umgang mit der Natur möchte man hier aktiv zur Heilung der Erde beitragen. 1994 hatte Sabine Ainjali eine Vision. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die Erde übersät mit Lichtpunkten, die alle durch Lichtstrahlen verbunden waren. Sabine Ainjali deutete dieses Bild als ein Licht- und Heilungsnetz für unseren Planeten. «JedeR einzelne von uns kann ein Lichtpunkt werden», schreibt sie. Einer dieser Lichtpunkte



Karl-Heinz Meyer vom Ökodorf-Institut (Mitte) an einem Workshop über Gemeinschaftsgründung.

entsteht durch die Delfin-Gemeinschaft. Karl-Heinz Meyer: «Unser Ziel ist, dass während vierundzwanzig Stunden pro Tag immer jemand von uns meditiert.» Auch Singen, Musizieren und jede andere Art von Lichtarbeit ist erwünscht. Ein konkretes Bild von der Zukunft des Ökodorfs im Hotzenwald hat Meyer nicht. Viel wichtiger sei für ihn, offen zu sein für Neues.

Sein nächstes Projekt ist eine Gartencoop, wie sie bereits in Genf realisiert wurde. Für je fünfzig Abnehmer will die Delfin-Gemeinschaft einen Gärtner oder Landwirt anstellen. «Wir bezahlen besser, auch wenn das Gemüse doppelt so viel kostet», betont Meyer. An der Ausbeutung von Mensch und Natur will sich die Gemeinschaft nicht beteiligen. Hier setzt man auf Selbstversorgung und faire Löhne.

Über die Jahre hat sich im Hotzenwald ein lebendiger Mikrokosmos gebildet. Er zieht Menschen an, die sich in einer Gemeinschaft verwirklichen möchten. Um näher zusammenleben zu können, würde sich die Delfin-Gemeinschaft auch zu einem «grösseren Platz für das Ökodorf führen lassen»: mit der Möglichkeit für ein Zentrum, Höfen, viel Land für die Selbstversorgung und einer grossen Wiese mit Hütten, Jurten, und Zelten.

Wer die Zeit der Aussteiger-Bewegung verpasst hat, sollte es sich nicht nehmen lassen dabei zu sein, wenn in Südbaden ein neuer Lichtpunkt zu strahlen beginnt.

*Sagita Lebner*